

Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte

Im Auftrag der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V.
und des Brandenburgischen Landeshauptarchivs
herausgegeben von Heinz-Dieter Heimann und Klaus Neitmann

Band 15

Die Nieder- und Oberlausitz im Bild historischer Karten

Herausgegeben von Heinz-Dieter Heimann und Klaus Neitmann

Bearbeitet von Sascha Bütow und Benjamin Schwuchow

Lukas Verlag

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlagabbildung:
Adam Friedrich Zürner, Homannsche Erben: Circuli superioris Saxoniae
pars meridionalis sive Ducatus, Electoratus et Principatus Ducum
Saxoniae, 1734 (Brandenburgisches Landeshauptarchiv, AKS 383 A)
Umschlag und Gestaltung: Lukas Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-187-7

Inhalt

Grußwort	6
Alle Wege führen nach Doberlug-Kirchhain	7
HEINZ-DIETER HEIMANN, KLAUS NEITMANN	
I Die Niederlausitz und Doberlug	
Auf mittelalterlichen Straßen durch die Lausitzen	14
Wo »sich Unterthanen niederlassen und anbauen möchten«: Ein Stadtplan Doberlugs aus dem 18. Jahrhundert	16
II Die Nieder- und Oberlausitz in Atlanten und Gelehrtenkarten	
Fußnote inklusive: Eine kopierte Karte der Lausitzen	18
»Doberlaw alias Gutenwald«: Doberlug-Kirchhain im Atlas des Gerhard Mercator	20
In Zirkeln und Meilen zum Ziel	24
III Herrschaft – Grenzen – Macht	
Mit antiken Gottheiten unterwegs	26
Die Nieder- und Oberlausitz im Obersächsischen Reichskreis	28
Vom Kupferstecher zum Verleger: Tobias Conrad Lotters Karte der Niederlausitz	30
Das Amt Dobrilugk als Wirtschafts- und Verwaltungsraum	32
Grenzen bedeuten Macht	36
IV Vielerlei Räume und Identitäten	
Jenseits herrschaftlicher Grenzen: Der wendische Kreis	40
Von Bistum zu Bistum – Eine kirchengeschichtliche Spezialkarte aus dem 18. Jahrhundert	42
V Straßen und Postrouten	
Wo das »Publicum« noch helfen kann: Eine Heerstraßenkarte durch Kursachsen	44
»Anstatt so vieler falschen Land-Charten vom Churfürstenthum Sachsen, daraus die jungen Leute so viel irrige Principia sich öfters imprimieren«	46
VI Wege der Landesvermessungen	
Amtlich und für die Öffentlichkeit nicht bestimmt: Das Messtischblatt von Doberlug-Kirchhain	50
Mit Kompass, Messtisch und Messwagen	52
Von Triangeln, Signalpunkten und militärischen Geheimnissen	54

Grußwort

Alle Wege führen nach Doberlug-Kirchhain.

Diesen Eindruck gewinnt, wer im vorliegenden Band etwa die prächtige Straßenkarte von J. C. K. Reichenbach aus dem 18. Jahrhundert aufschlägt. Unsere heutige Doppelstadt findet sich dort an einer der bedeutendsten Handelsstraße jener Zeit, die die Messestadt Leipzig mit dem schlesischen Breslau verband. Und im Umfeld dieses über die Niederlausitz hinausgreifenden Verkehrsweges führten weitere Straßen nach Brandenburg, Sachsen und weiter. Ein weiteres Beispiel der günstigen Lage unserer Stadt zeigt auch die »Neue Chursaesische Post Charte« des königlich-polnischen und sächsischen Kartographen Adam Friedrich Zürner. Danach führte durch Doberlug eine Postroute, die die Stationen Großenhain und Luckau miteinander verband – nahezu schurgerade.

Kein Zweifel: wer diese historischen Karten so zur Hand nimmt, erfährt zugleich, wie sich mit der Zeit unsere Städte und Nachbarschaften und Nachbarn – mal Böhmen, mal Sachsen, mal Brandenburg-Preußen – gewandelt haben und doch alle Wege nach Doberlug und Kirchhain führen.

Die hier gezeigte Sammlung historischer Karten unserer Stadt und der Nieder- und Oberlausitz geht zurück auf eine

Ausstellung, die die Stadt Doberlug-Kirchhain in mittlerweile bewährter Kooperation mit dem Historischen Institut der Universität Potsdam und dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv im Sommer 2013 im Refektorium des Klosters Dobrilugk gezeigt hat. Viele Besucher zeigten sich davon begeistert und äußerten den Wunsch, diese Geschichte in Kartenbildern auch in Buchform nachlesen zu wollen. Dass auch diese Anregung nunmehr erfüllt werden kann, ist in erster Linie Herrn Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann und Herrn PD Dr. Klaus Neitmann zu verdanken.

Allen Lesern dieser Publikation kann ich nur empfehlen, sich auf Spurensuche in den historischen Stadtkernen Doberlugs und Kirchhains zu begeben. Sie offenbart über den anregenden Besuch der Brandenburgischen Landesausstellung 2014 »Preußen und Sachsen: Szenen einer Nachbarschaft« im historischen Schloss- und Klosterareal hinaus allzeit lohnende Wege, die nach Doberlug-Kirchhain führen.

Herzlich Willkommen!

Bodo Broszinski

Bürgermeister der Stadt Doberlug-Kirchhain

Alle Wege führen nach Doberlug-Kirchhain

Heinz-Dieter Heimann und Klaus Neitmann

I
Alle Wege führen nach Doberlug-Kirchhain – aber wie? Mit dem Namen »Doberlug« verbinden die einen das dort am 1. Mai 1165 von den meißnischen Wettinern gestiftete Zisterzienserkloster in der Niederlausitz, einem Gebiet, das im frühen 14. Jahrhundert für die Markgrafschaft Brandenburgerworben wurde, das seit 1370 zum Königreich Böhmen und seit 1635 zum Kurfürstentum Sachsen gehörte und mit dem Wiener Kongress von 1814/15 der neugebildeten Provinz Brandenburg des Königreichs Preußen zugeschlagen wurde. Andere wissen vielleicht nicht, wo in deutschen Landen Doberlug liegt, zitieren hochdeutsch aber den mittelalterlichen Minnesänger Walter von der Vogelweide mit den Worten:

»Süßer Sommer, wo bist du?
Wie gern sah ich dem Pflüger zu! –
Eh' dass ich lange in solcher Truh
Beklemmet wäre, als ich bin nu:
Ehe würd' ich Mönch in Toberlug.«

Wiederum andere erinnert der Name »Doberlug« an den 11. November 1937, als auf der Grundlage der Deutschen Gemeindeordnung und des Runderlasses des Preußischen Innenministers die bis dahin gebräuchliche Namensform »Dobrilugk« wegen ihrer slawischen Herkunft in »Doberlug« »eindeutscht« wurde, oder an planerische Vorgaben der DDR-Regierung sowie an das »Gesetz über die Änderung zur Verbesserung der Kreis- und Gemeindegrenzen« vom Frühjahr 1950, wonach schließlich zwei bis dahin selbstständige Städte zur Doppelstadt Doberlug-Kirchhain vereinigt wurden. Verschiedene Wege führen somit nach Doberlug: geistliche, dynastische, literarische und ethnopolitische. Weitere kommen hinzu.

Mit seinen 1789 in Wittenberg gedruckten und veröffentlichten »Briefen über die Niederlausitz« stieg der Prediger Christian Gottlieb Schmidt aus Zinsendorf, später Superintendent des Schullehrseminars in Weißenfels, zu einem der vielzitierten Reiseschriftsteller seiner Zeit auf. In seinem Werk

gibt er seine Eindrücke von der Reise wieder, die er mit der Postkutsche durch das Markgraftum Niederlausitz unternommen hat und deren Bedeutung er mit den Worten hervorhebt: »Selbst die meisten Bewohner jener Gegend haben von ihrer [d.h. von der Niederlausitz] Existenz eine so geringe Meinung, dass die Erscheinung eines Reisenden in dieser Provinz, der sie bloß um ihrer Selbstwillen durchreist, vielen so kometenartig vorkommt, dass ich mich nicht genug darüber verwundern konnte«. Seine Aufforderung an künftige Reisende, ihm nachzufolgen, schränkt der Autor zwar mit dem Hinweis ein, dass »sie freilich nicht die Unbequemlichkeit haben (wollen), mit mir tiefe Sandmeere durchwaten, unfruchtbare Steppen durchirren, und mit mancherlei anderen Unannehmlichkeiten kämpfen zu müssen«, ergänzt aber doch zum Anreiz, dass man unterwegs auch »Umgang mit so manchen wohlwollenden braven Mann« hat und »den Genuss einiger herrlicher Naturszenen erwarten darf«.

In Wittenberg bestieg Christian Gottlieb Schmidt die Postkutsche, und fortan »ließen mich die Pferde durch das Meer von Sand ziehen, welches mit wenig Ausnahme durch einen großen Teil der Niederlausitz fortgeht. [...] Sobald man die Elbe verliert, verschwindet auf einmal der wenige Reiz, die Kultur nimmt ab, und magere Sandfelder, dürre Steppen und abwechselnd mit dickem Walde, mit armseligen, kümmerlichem Auskommen verkündenden Hütten eilen von Meile zu Meile«, beobachtete er weiter. So erreichte unser Reisender Jüterbog, Dahme und Luckau, die Hauptstadt der Niederlausitz, die er süffisant vorstellt: »Wollte man von dieser Hauptstadt auf die Beschaffenheit des ganzen Landes einen Schluss ziehen, würde das Urteil nicht vorteilhaft ausfallen, denn sie [...] ist finster und unansehnlich.« Während ihm am Ende seiner Reise Lübben und Guben doch als ein Stückchen Paradies erscheinen, streift er Doberlug nur: »Ich ließ also die übrigen rauen und mit finsternen Heiden bedeckten Gegenden des Luckauischen Kreises, Sonnewalde, Finsterwalde und Dobrilugk zu meiner Rechten liegen«. Auch wenn er unterwegs auf »niedliche Städtgen« und auf »rege Thätigkeit liebende Bewohner« gestoßen ist, bilanziert

er seine Schilderung ernüchternd: »Und das langweilige und traurige dieses Weges wird mir immer unvergesslich bleiben. Elendere Gegenden, trostlosere Heiden und Sümpfe, armere Dörfer und Landleute sah ich nie als hier.« Deshalb warnt er seine Leser: »Wenn Sie mir nicht glauben wollen, ich habe meinen Einfall, diese wendische Tatarei zu durchstreichen, hundertmal bereuet.«

Aus den literarischen Aufzeichnungen Schmidts erkennt der heutige Leser unschwer, wie hier jemand, von den Rändern der Niederlausitz her kommend, sein Bild der Landschaft und ihrer Bewohner fand und diese in seiner Beschreibung pointiert abwertete. Es verwundert nicht, dass die Darstellungen Schmidts unter vielen Zeitgenossen heftigen Widerspruch weckte. Die »Lausitz'schen Monatsschriften« und die »Beiträge zur natürlichen ökonomischen und politischen Geschichte der Ober- und Niederlausitz« enthielten denn seit 1791 eine Reihe deutlicher Gegendarstellungen. Deren Verfasser werfen Schmidt »Mängel, Unrichtigkeiten und Entstellungen« vor. Ihn habe, so heißt es dort über die Wege, »seine Eilfertigkeit und vielleicht auch der Zufall auf die großen Fuhrstraßen geführt, die zwar zum Teil sandig und von Frachtwagen sehr aufgefahren sind, die aber von Spaziergängern leicht vermieden werden können.«

Dieses Beispiel zeigt: Weg ist nicht gleich Weg. Jeder Zeitgenosse erfasste offenbar die Landschaft auch in anderen Bildern und Wegen. Die drastischen – bis heute oft zitierten – reiseliterarischen Schilderungen Schmidts von der Bedürftigkeit der Niederlausitz sind bestenfalls ansatzweise berechtigt, sein Blick auf die Region ist von den Eindrücken auf dem von ihm gewählten Wegen geprägt. Aber unabhängig von der Korrektheit seiner Beschreibung im Einzelnen und im Ganzen verdient die Gattung Reiseberichte, der Schmidts Werk angehört, die Aufmerksamkeit des Historikers in der Weise, wie eine Kulturlandschaft in unterschiedlichen Epochen von ihren jeweiligen Beobachtern wahrgenommen wird und welche Eigenarten jeweils hervorgehoben und betont werden.

Von solchen kritischen Vorüberlegungen sind die nachfolgenden einführenden Bemerkungen und die einzelnen Kommentare zu den Kartenblättern bestimmt, die von Sascha Bütow M.A. und Benjamin Schwuchow M.A. erarbeitet wurden. Es wird mit Blick auf die jedermann bekannten und genutzten Straßenkarten unserer eigenen Gegenwart einleuchten, dass ein Kartenbild von einer Reihe von Faktoren abhängig ist, so von den mit ihm verfolgten Zweck und dem jeweiligen (Vor-) Wissen, ferner einzelne Züge aus der vorgefundenen Wirklichkeit aufgreift und mit den jeweils verfügbaren Methoden zur Darstellung bringt. Wer also dann zum ersten Mal historische Karten betrachtet, wird wohl ein wenig überrascht sein von der ganz anderen Darstellung der ihm auf Grund moderner Kartographie vertrauten Region, und er mag sich auf die Ungenauigkeiten und »Fehler« der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kartographen konzentrieren. Eine solche sozusagen naive Beobachtung gibt indirekt zu erkennen, dass die kartographischen Methoden im Laufe der Jahrhunderte erheblich verändert und präzisiert wurden und dass die kartographischen Ergebnisse vom jeweiligen Wissensstand und den angewandten Hilfsmitteln abhingen. Um deren Verbesserung waren die beauftragten Fachleute ständig bemüht, damit nicht, wie es ein berühmter Vertreter der sächsischen Kartographie, Adam Friedrich Zürner, Anfang des 18. Jahrhunderts ausdrückte, aus »so vielen falschen Landkarten vom Kurfürstentum Sachsen die jungen Leute so viel irrige Principia sich öfters imprimieren.« Zürner bereiste das Land, um es aus eigener Anschauung kennenzulernen und gebrauchte zur Vermessung der Wegstrecken einen Messwagen, mit dem die zurückgelegte Entfernung über die Anzahl der Umdrehungen eines Wagenrades ermittelt wurde; die Distanz wurde auf einem Zählwerk abgelesen. Ein kleineres Messrad diente der Distanzmessung auf schlecht befahrbaren Wegen. Noch während der Fahrt wurden Wegskizzen, Ortsentfernungen und Richtungswinkel mittels eines kleinen Reißstisches notiert. Ein Jahrhundert später waren die preußischen Landvermesser mit einer topographischen Geländeaufnahme betraut und legten dazu einen festen Maßstab (1 : 25 000) fest, um sich exakt am Relief der Landschaft orientieren und alles darauf Befindliche für die Aufnahme festhalten zu können. Ihr wichtigstes Instrument war der über einen Punkt im Gelände aufgestellte Messtisch, nach dem die Karten später ihren spezifischen Namen »Messtischblatt« erhielten. Der Messtisch

erlaubte, sowohl Winkel zu bestimmen als auch andere Vermessungspunkte anzupeilen, deren Richtungslinien unmittelbar auf einem Zeichenblatt festgehalten wurden.

Neben der Geschichte derartiger technischer Verfahren und der Landvermesser interessieren die mit den jeweiligen Vorhaben und Werken verfolgten Zwecke, ihre Themen oder Gegenstände, die den Auftraggeber und den Autor beschäftigten. Die Vermittlung von Wissen in Kartenbildern an jedermann war dabei nur einer der Gründe. In einer Karte spiegelt sich so die intellektuelle Aufnahme einer Kulturlandschaft wider, sie zeugt von den besonderen Interessen, die an einer kleineren oder größeren Region bestanden und die informativ, übersichtlich und anschaulich bedient werden sollten. An der archivalischen Quellengattung »Karte« zeigt sich mithin, welchen unterschiedlichen Zwecken die Kartographie in den historischen Epochen diene und welche Mittel man dabei zu deren Verwirklichung einsetzte.

Die auf den folgenden Seiten beispielhaft zusammengestellte Schau archivalischer historischer Kartenblätter, die vornehmlich aus der Kartenabteilung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs stammen, zeigen diese Geschichte und damit zugleich vergangene Formen der Wahrnehmung von Landschaften, also soweit auch verschiedene Lausitzen.

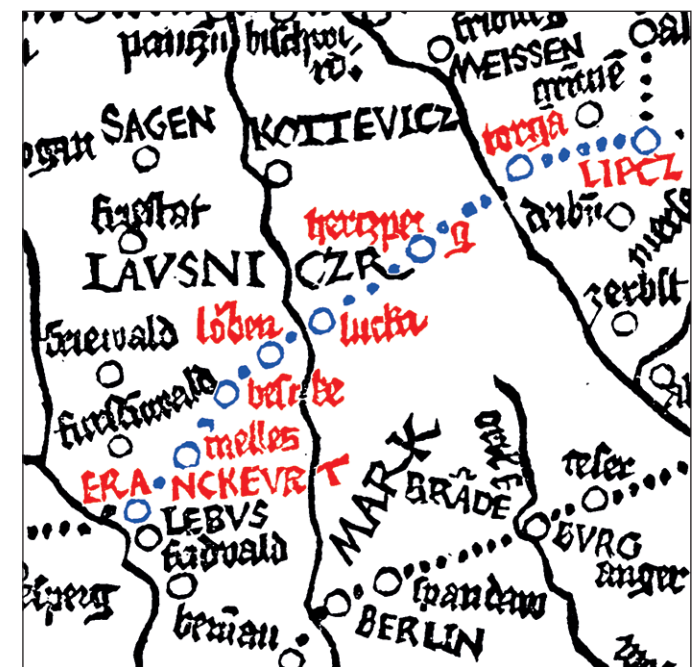
Die Leser werden im Folgenden von den Autoren des Bandes nach Dobrilugk eingeladen, auf Wegen, die ihnen zunächst unvertraut erscheinen werden und für die sie deshalb auch eine kommentierte Führung erhalten. Es werden hier historische Kartenwerke vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert aufgeschlagen – um zu erfahren, welches Bild der Landschaft in ihnen vermittelt wurde; mit dem frühen 19. Jahrhundert enden die Betrachtungen, weil damals, beginnend mit den sogenannten Messtisch-Blättern, sozusagen die Moderne in der Vermittlung kartographisch-topographischen Wissens einsetzte. Statt also schulbuchvertraut ein- oder mehrfarbig darstellte Flächen von Ländern und deren Infrastruktur abzubilden, soll hier erörtert werden, was in den älteren Jahrhunderten Reisende, Kartographen, Postkutscher und Händler eigentlich als »Landschaft« wahrnahmen, wie sie »Landschaft« gewissermaßen »erfanden«. Zu diesem Zweck wird im zweiten Teil dieser Einleitung auf die Geschichte der kartographischen Abbildung des Heiligen Römischen Reichs eingegangen, um mit Blick auf die Nieder- und Oberlausitz zu zeigen, welche verschiedenen

Raumvorstellungen die Kartenbilder verfolgten und warum die Wege nach Dobrilugk dabei wenig exakt gerieten. Im dritten, verkehrsgeschichtlichem Teil wird dargelegt, wie exakte Straßenverläufe mit Grenzen zwischen Nachbarn schrittweise in die Karten aufgenommen wurden und damit ein öffentliches Zeichensystem in Übung kam, dessen Zeichen am Wegesrand selbst schon wieder Geschichte geworden sind.

Zu dieser Reisevorbereitung ist noch vorzuschicken, dass die mittelalterliche Welt sehr wohl eine Welt in Bewegung war. Dabei schlug die Bewegung der Menschen zweierlei Richtungen ein: von der Vertikalität (Himmel – Hölle) zur Horizontalität – was als Säkularisierung der Weltaneignung seit dem 12. Jahrhundert verstanden werden kann – und zur Mobilität, die im 15. Jahrhundert zur Entdeckung nicht nur der fernen Neuen Welt, sondern auch des binnenkontinentalen Europas führte, und zwar durch Augenscheinnahme zu Fuß und durch Wissenschaftlichkeit. Als zwei Exponenten dieser Entwicklung seien hier die Kartographie sowie die (Brief-)Boten der Städte und die der Thurn- und Taxis-Kurier-Postbetriebe (seit 1492) genannt. Solchen Boten und dann Postkutschen folgen die Leser gleichsam auf dem Fuß, denn deren Entdeckungen zogen ein verändertes Raum- und Zeitgefühl, eine Veränderung des Weltbildes ebenso nach sich wie Schritt für Schritt eine Entdeckung der exakten Landschaften.

II

Nachdem eingangs in den Briefen Schmidts die Entdeckung der Landschaft in der Literatur des 18. Jahrhunderts vorgestellt wurde, wechseln wir das Medium und schauen in spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Karten, um zu sehen, welche Orientierung sie boten, wie exakt dort das Heilige Römische Reich und die Lausitzen bis ins 18. Jahrhundert abgebildet wurden. Wir beginnen mit jener Karte, die als die erste in einem Buch publizierte Deutschlandkarte gilt. Sie findet sich in der 1493 in Nürnberg erschienenen »Weltchronik« des Hartmann Schedel. Unverkennbar sind dort Dobrilugk ebenso wenig wie die Wege dorthin verzeichnet. Bemerkenswert bleibt diese Karte dennoch. Denn dem Blatt wurde in der Chronik eine Deutschlandbeschreibung beigegeben, die sich unter anderem auf den Text der »Europa«, einer fulminanten Beschreibung aller europäischen Länder aus der Feder des italienischen Humanisten



Handelsstraße zwischen Leipzig und Frankfurt (Oder). Sie verlief u.a. über Torgau (Torgau), Herzberg (Herzberg), Luckau (Luckau), bescke (Beeskow), melles (Müllrose) und Franckvrt (Frankfurt)

Weiterführende Literatur

- Brinken, Anna-Dorothea von den: Descriptio terrarum. Zur Repräsentation von bewohntem Raum im späten deutschen Mittelalter, in: Raum-erfassung und Raumbewusstsein im späteren Mittelalter. Hg. v. Peter Moraw, Stuttgart 2002, S. 11–31.
- Heimann, Heinz-Dieter: Räume und Routen in der Mitte Europas. Kommunikationspraxis und Raumerfassung, in: Ebenda, S. 203–233.
- Krüger, Herbert: Des Nürnberger Meisters Erhard Etzlaub älteste Straßenkarte von Deutschland, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd.18 (1958), S. 1–286 und 379–407.
- Miedema, Nine: Erhard Etzlaubs Karten. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Kartographie und des Einblattendrucks, in: Gutenberg-Jahrbuch, Bd. 71 (1996), S. 99–125.
- Schnelbögl, Fritz: Leben und Werk des Nürnberger Kartographen Erhard Etzlaub († 1532), in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 57 (1970), S. 216–231.